

standsrecht“ harmonisiert – ein Zeichen, wie schwer es für den, der sich nicht mit der Kirchen- und Theologiegeschichte der Spätreformation beschäftigt hat, offensichtlich wird, zwischen Philippismus und Kryptocalvinismus zu unterscheiden!

Doch entwertet dieser Teilaspekt die Arbeit Westphals nicht. Sie zeigt sehr eindrucksvoll, wie es – durchaus auch schuldhaft im nichtkatholischen „Lager“ – zu immer stärkeren Abstrichen bei den protestantischen Forderungen kam, wie es zu einer immer wieder durch „das sichtbare Doppelspiel der kursächsischen Politik“ (243) ermöglichten Stärkung der katholischen Kräfte kommen sollte, wie die katholische Intoleranz des fanatischen Konvertiten Andreas Erstenberger, des Reichshofrat-Sekretärs unter Maximilian II. und Rudolf II., in seiner Schrift „De Autonomia“ (245 ff.) sehr gut das neue Selbstbewußtsein im katholischen „Lager“ widerspiegelt. Besonders wichtig sind die Ausführungen Westphals zur ständisch bedingten, jede konfessionelle Einheit torpedierenden, Interessendifferenz der Fürsten und Grafen (240 ff. u. ö.). Sehr wichtig ist auch der geglückte Nachweis der Kontinuität der pfälzischen Politik in der Frage der Gleichstellung, die von unterschiedenen Lutheranern wie Ottheinrich und Ludwig (291) ebenso konsequent verfochten wurde wie von entschiedenen Reformierten wie Friedrich III. und Johann Kasimir. Wesentlich erscheint auch die wiederholt aufgezeigte Tatsache, daß wichtige protestantische Territorien wie Kursachsen und Kurbrandenburg schon aufgrund der Sicherung ihres bereits abgeschlossenen Gebietserwerbs etc. an einem immer risikoreichen Ausbau der Freistellung nicht interessiert waren. So zeichnet Westphal eine bisher zu wenig beachtete wesentliche Etappe des Weges des deutschen Protestantismus, der vom Augsburger Religions-Unfrieden zum Dreißigjährigen Krieg führte. Der Autorin sind viele – freilich kritische – Leser zu wünschen.

Wien

Peter F. Barton

Ignatius von Loyola: Geistliche Übungen und erläuternde Texte. Übersetzt und erläutert von Peter Knauer. Köln/Graz (Styria) 1978. 334 S., geb., DM 29,80.

Die Geistlichen Übungen des Ignatius von Loyola gehören zweifelsohne zu den wirksamsten Schriften der christlichen Frömmigkeitsliteratur. Entscheidend haben sie seit dem 16. Jh. zur katholischen Kirchenreform vieler Christen innerhalb und sporadisch sogar außerhalb der römisch-katholischen Kirche beigetragen. Trotzdem ist es schwierig, das Exerzitienbuch so vorzustellen, daß es richtig verstanden wird. Am Anfang der „Geistlichen Übungen“ steht überhaupt kein Buch, sondern die persönliche, geistliche und mystische Lebenserfahrung des baskischen Idalgos Inigo aus Loyola und die weitere Erfahrung, die er in der Folge als Exerzitienleiter gemacht hat. Das Büchlein ist die Frucht dessen. Daher rührt seine eigentümliche Form. Es ist keineswegs ein geschlossenes und abgerundetes Ganzes oder eine strikte Methode, sondern ein „Arbeitsbuch“, ein Leitfaden, ein Führer, eine geordnete Sammlung von Dokumenten. Als Ganzes war der Text anfänglich nur für den Exerzitienleiter bestimmt und wurde nur teilweise und gelegentlich dem Exerzitanten selbst gegeben. Er soll dem Exerzitienleiter helfen, den Exerzitanten im individuellen und persönlichen Gespräch bei der Suche nach Gottes Willen beizustehen. Da Ignatius und seine Gefährten aus eigener Erfahrung wußten, daß die Geistlichen Übungen zum Treffen einer Lebensentscheidung und zur Lebensbesserung dienlich waren, wollten sie diese Erfahrung auch bei anderen wachrufen. Im lebendigen Prozeß der Aktualisierung ist das Büchlein nur eine Hilfe. Deshalb bleibt man unbefriedigt, wenn man es nur als historisches Dokument liest und analysiert. „Der knappe, eher unliterarische Text . . . wird sein Geheimnis immer nur dem enthüllen, der sich bemüht, ernsthaft nach den Weisungen zu „üben““ (327). Sonst studiert man den Reiseführer, ohne die Stadt selbst zu besuchen . . .!

Der große Wert dieser neuen Übersetzung – auch für den Historiker – besteht darin, daß der Herausgeber eine umfangreiche Sammlung weniger zugänglicher erläuternder ignatianischer Texte hinzugefügt hat. Sie erschließen den weiteren

Hintergrund des eigentlichen Sitzes im Leben. Auszüge aus den *Direktorien* (165–193) beleuchten die Praxis, dergemäß die Übungen erteilt werden sollen. Aus dem *Pilgerbericht* (195–221), den von Ignatius diktierten Lebenserinnerungen, erfährt man, wie die Exerzitien entstanden sind und was „Unterscheidung der Geister“ in seinem Leben existentiell bedeutet hat. Zu einer richtigen Deutung der Exerzitien ist dieser Bericht schlechthin unerlässlich. Eine kleine Auswahl aus dem umfassenden *Briefwechsel* des Ignatius (227–307) zeigt ebenso die Verwurzelung der Geistlichen Übungen in seiner eigenen Lebensgeschichte wie auch die Praxis ihrer Weitergabe. Die *Wahlüberlegung über die Armut* (223–226) und Auszüge aus den *Satzungen der Gesellschaft Jesu* (309–315) und aus der *Beratung der ersten Gefährten* (317–328) bezeugen, wie eng die Geistlichen Übungen und die Gesellschaft Jesu verbunden sind.

Bei der Übersetzung bemühte sich Peter Knauer um eine möglichst enge wort- und sinngetreue Anlehnung an den spanischen Urtext (7). Ein dichtes Netz von Parallelverweisen macht es möglich, die veröffentlichten Texte im wechselseitigen Verweis zu durchdringen. Die Sparsamkeit der Anmerkungen macht deutlich, daß der Herausgeber vor allem an die Brauchbarkeit des Buches für Exerzitienleiter und Exerzitanten und nicht sosehr an Historiker gedacht hat, die den Text als geschichtliche Quelle studieren wollen. In diesen Anmerkungen erkennt man leicht die Gedanken wieder, die der Fundamentaltheologe Knauer in *Der Glaube kommt vom Hören* (Graz 1978) entfaltet hat.

Rom

Jos E. Vercruyse S. J.

Diego Beggiao: *La visita pastorale di Clemente VIII (1592–1600). Aspetti di riforma posttridentina a Roma (= Corona Lateranensis 23)*. Roma (Liberia editrice della Pontificia Università Lateranense) 1978. X, 126 S., kart., L. 3000.

Zu Recht gilt die Visitation als eines der wichtigsten Verfahren zur Durchsetzung der kirchlichen Reformen nach dem Tridentinum. Eine Arbeit über die Visitationspraxis in Rom, das in der zweiten Hälfte des 16. Jhs. zum Zentrum der Reform geworden ist, darf daher besonderes Interesse beanspruchen, zumal sie neben den üblichen vatikanischen Quellen auch die bislang weniger intensiv genutzten Bestände des Vicariato di Roma heranzieht. Dieses Archiv befindet sich in unmittelbarer Nachbarschaft der päpstlichen Lateranuniversität, aus der die vorliegende Arbeit als Dissertation hervorgegangen ist.

Auf den ersten 20 Seiten bietet der Autor eine höchst erwünschte Zusammenfassung der Reformbemühungen in Rom von Pius IV. bis Sixtus V., bereichert um einige neue Erkenntnisse. Dabei ist es keine billige Apologetik, wenn er eingangs auf die besonderen Schwierigkeiten von Reformen in Rom hinweist: Rom war eben keine Diözese wie jede andere, sondern die Kompetenz der diözesanen Instanzen wurde weithin durch die Privilegien von Angehörigen der Kurie durchbrochen und in ihrer Wirksamkeit durch die extrem hohe Zahl der Kurialen in Frage gestellt. Sinnvollerweise werden daher Maßnahmen zur Kurienreform mitbehandelt, ebenso wie auf der anderen Seite die bekannten Initiativen „von unten“: das Oratorium und die Bruderschaften. Das Ergebnis ist dasselbe wie im anschließenden Abschnitt über die stadtrömischen Visitationen vor Clemens VIII.: ein Höhepunkt der Reform unter Pius V. und Sixtus V. – 1564–66 und 1586/87 finden Visitationen statt –, ein relativer Niedergang unter dem späten Gregor XIII. Offensichtlich war ein bleibender Erfolg noch nicht sicher, nur langfristige kontinuierliche Anstrengungen der Reformier konnten eine dauernde Verhaltensänderung von Klerus und Volk bewirken. Daher die Wichtigkeit der Visitation Clemens VIII. als der ersten, die unter persönlicher Beteiligung des Papstes durchgeführt wurde. Aufgrund einer zusammenfassenden Darstellung der Reforminitiativen dieses Papstes kommt B. zu dem Ergebnis, daß Clemens VIII. ungeachtet seiner wiederholt festgestellten Führungsschwäche doch zumindest in der ersten Hälfte seines Ponti-